

# Die Anbetung der Hirten

Von Walter Bär-Vetsch, Altdorf

In der Weihnachtsgeschichte des Lukasevangeliums nehmen die Hirten eine wichtige Stellung ein. Die Engel verkündeten ihnen zuerst die Geburt Jesu. Sie bewachten in jener Nacht ihre Herde und lagerten, ebenso unbehaust wie Maria und Josef, auf freiem Feld. Kaum erschien ihnen der Engel mit der frohen Botschaft, gingen sie nach Bethlehem, um das Kind zu sehen. Anzunehmen ist, dass sie gläubige Juden waren und von der schon lange erwarteten Ankunft des Messias wussten. Lukas sagt nicht, wie sie das Kind fanden. Auch der Engel wies ihnen nicht den Weg. Zweifellos kannten sie sich in der Gegend aus und wussten, in welcher der zahlreichen Felsenhöhlen ein Stall mit einer Krippe vorhanden war. Einzelheiten des Geschehens erfahren wir nicht in der Bibel, sondern aus einer apokryphen Schrift, dem Kindheitsevangelium des Thomas. Sie berichtet, wie die Hirten das Kind anbeteten und welche Gaben sie ihm brachten.

Die Hirten waren zurzeit der Geburt Jesus nicht sehr angesehen. Meist stammten sie aus der armen Landesbevölkerung oder waren Lohnarbeiter und bewachten die Herden der Grossgrundbesitzer. Sie galten als Aussenseiter, als Menschen, die draussen herumzogen und mit ihren Herden lebten. Da sie jeden Tag mit kranken Tieren und öfters mit Kadavern in Kontakt kamen, mied die Bevölkerung sie. Ihnen, den Nichtsesshaften, erschien der Engel des Herrn. Gerade an ihnen, die Einfachheit und Naturverbundenheit verkörpern, wollte Gott ein Zeichen setzen: Auch Aussenseiter haben das Recht, von dieser guten Nachricht zu hören. Sie erfuhren als erste von der Geburt Jesu und fanden als erste Besucher das Neugeborene in der Krippe.

Die Hirten auf dem Feld gehören mit dem Verkündigungengel zum zweiten Kreis der Krippe. Es gibt kniende, anbetende, herbeieilende, musizierende, stehende Hirten und den Hirten mit dem Lamm auf der Schulter, den „guten Hirten“. Das Hirtenfeld liegt eine halbe Stunde zu Fuss von Bethlehem entfernt. Dort soll schon König David seine Herde gehütet haben. Der Davidsbrunnen in vielen Krippen erinnert daran. Die Hirten repräsentieren die Menschheit schlechthin. Sie stehen für Armut und Einfachheit, aber sie sind zur richtigen Zeit wach und erkennen die Bedeutung des Kindes. Sie bringen schlichte Gaben mit in den Stall. Am Ende der Nacht kehren sie zu ihren Tieren zurück.

Bezeichnend ist, dass fast alle Maler der Frühzeit bis zum Barock wenig Interesse an den einfachen Hirten hatten. Willkommen waren ihnen die Drei Könige, die sie in prachtvollen Gewändern zeigen konnten. Auch Maria und Josef kleideten sie gerne festlich und setzten die Gottesmutter wie eine Königin auf einen Thron. Die alleinige Darstellung der Hirten in Bethlehem erfolgte vergleichsweise spät. Es war die franziskanische Frömmigkeit, die den Wandel herbeiführte. Nicht die fremden Könige, sondern das einfache Volk der Hirten, die – wie Lukas erwähnt – die frohe Botschaft zuerst bekommen hatte, wurde nun zum Gegenstand vieler Werke. Maria sitzt jetzt nicht mehr erhöht, sondern auf dem nackten Boden, was als ein Zeichen der Armut und Bedürftigkeit angesehen wird. Und obschon im Evangelium keine Zahlen genannt werden, sind es meistens drei Hirten, wobei manchmal auch eine Frau darunter ist, die der Anweisung des Engels gefolgt sind. Für die christliche Kunst sind die Hirten ein wahrer Glücksfall. Sie stellen das einfache Volk dar. Durch sie haben die Künstler bei den zahlreichen Darstellungen der Geburt Christi die Möglichkeit, durch Kleidung und Aussehen einen aktuellen Bezug zu ihrer jeweiligen Zeit herzustellen. Diese Figuren sind in ihrer Bekleidung fast immer von einem ausgesprochenen Lokalkolorit geprägt. Das Geschehen rund um die Geburt des Gottessohnes wird in die eigene, vertraute Umgebung mit ihrer Landschaft, ihren Menschen und ihrer Kultur versetzt. Die Tiroler Sennen tragen lederne Kniehosen, die Brienzer Figuren sind Berner Oberländer Volkstypen nachempfunden. In den südfranzösischen Krippenfiguren, den Santons (vom provenzalischen *santoun*, was soviel wie „kleiner Heiliger“ bedeutet) kommt die volkstümliche Verpflanzung der Weihnachtsgeschichte in die engste Heimat wohl am ausgeprägtesten zum Ausdruck. Die gegen hundert verschiedenen Santons widerspiegeln das pulsierende provenzalische Volksleben mit seinen

Charakterfiguren inmitten der südfranzösischen Landschaft mit ihren typischen Bauten. Vor dem südfranzösischen Krippenhaus, dem Mäs, einem typischen Bauernhaus der Provence, versammelt sich die gesamte Bevölkerung. Zu den Figuren gehören neben den einheimischen Handwerkern und Händlern auch der Bürgermeister, der Ausrufer, Musikanten mit typisch provenzalischen Musikinstrumenten (Tamburin und Galoubet), der Pfarrer und der Mönch, der Bärenführer, die Zigeuner, der Polizist und der Brigant. Neben diesen volkstümlichen Krippenfiguren aus aller Welt gibt es aber auch Darstellungen, wo auch das Volk und die Hirten in der Manier der Leute von Nazareth zur Krippe ziehen.

Mit der Hirtenverkündigung und der Anbetung der Hirten zieht auch das Schaf in die Krippe ein. Vor allem in der böhmischen Papierkrippe des 18. Jahrhunderts und in der alpenländischen Heimatkrippe bevölkern Herden weisser Schafe Christkinds Nähe. Sie werden von Hirten auf dem Feld gehütet oder Maria und ihrem Kind als Geschenk mitgebracht. Schwarze Schafe, die im Mittelalter „mit dem Teufel im Bunde“ stehen sollten, finden sich schon aus diesem Grund in keiner Weihnachtskrippe, die allein das weisse Schaf mit der Symbolfarbe der Unschuld und Reinheit zulässt. Zugleich ist das Schaf Symbol für Christus als Opferlamm und auch sein Symboltier als Hirte der Herde. Deshalb findet sich auch meist ein Hirte mit einem zum Opfertier gebundenen Lamm in der vordersten Reihe vor dem Christuskind ein, der mit der Darbietung des Tieres auf den künftigen Leidensweg und Opfertod Christi hinweist.

Auf dem grossen Gemälde im Chor der Altdorfer Pfarrkirche sind mindestens sechs Augenzeugen im dunklen Stall zu erkennen. Nur das Kind, das auf einem hell erleuchteten Strohbettchen liegt, dessen Strahlen bis zum Antlitz der jungen Mutter reichen, sind deutlich zu sehen. Josef als alter Mann sitzt einem sich beugenden Hirten gegenüber und hält seinen Wanderstab in Griffnähe. Weder Engel noch Ochse, Esel oder Lämmer sind zugegen. Nur ein mit Eiern gefüllter Henkelkorb steht als Mitbringsel im Vordergrund. Nicht bekannt ist, wer das um 1610 entstandene stimmungsvolle Ölbild geschaffen hat und wie es von Italien nach Uri gekommen ist.

Karl Meinrad und Franz Xaver Triner, die 1786 das originelle Deckenbild in der Kirche St. Michael in Gurtnellen schufen, hielten sich an die Tradition der drei Besuchenden. Einer der Hirten hält ein Lamm in seinem Schoss. Aussergewöhnlich ist, dass die Frau unter ihnen noch ein Kind bei sich hat, das liebevoll eine Taube in seinen Händen hält. Zu ihren Füessen sitzen noch zwei Hühner. Beispiellos, wie Maria das Tüchlein vom Körper des Christkinds wegzieht, um den Besuchern zu zeigen, dass es ein Knabe ist. Hinter dieser verblüffenden Szene steht Josef in andächtiger Haltung mit dem blühenden Stab in seiner rechten Hand. Darüber flattern Engelchen in den Wolken und halten ein Schriftband, worauf steht: „Gloria in Excelsis Deo“. Erstaunlich ist, wie die beiden Urner Maler das Ereignis heimholten, indem sie zu Füessen der Gruppe ein Alphorn und einen Milchkübel hinsetzten und über beides einen Hund als Wache platzierten.